

Ulrike Beiroth

Facetten von Gerechtigkeit

Das Lexem קִדְּשׁ in Spr 10,1-22,16; 25-29



Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament

Begründet von
Günther Bornkamm und Gerhard von Rad

Herausgegeben von
David S. du Toit, Martin Leuenberger,
Johannes Schnocks und Michael Tilly

170. Band

Ulrike Beiroth

Facetten von Gerechtigkeit

Das Lexem קָדַשׁ in Spr 10,1–22,16; 25–29

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen
Druck und Bindung: Hubert & Co BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2567-9694
ISBN 978-3-647-55297-2

Inhalt

Vorwort	7
1. Hinführung, Verortung und Methodik	11
1.1 Aufbau der Studie	12
1.2 Die Fragestellung	13
1.3 Die Textauswahl	19
1.4 Forschungsgeschichtlicher Überblick zur Gerechtigkeitsthematik im Alten Testament	22
1.5 Forschungsgeschichtlicher Überblick zum Sprüchebuch	39
1.6 Das Lexem קִרְיָהּ und das Problem seiner Übersetzung	73
1.7 Methodik	77
1.7.1 Semantik: Kritik und Neuansätze	78
1.7.2 Eigene Vorgehensweise	84
2. Arbeit am Text – Analyse der Themenfelder	97
2.1 קִרְיָהּ und Lüge(n)	97
2.1.1 Lüge(n) vor Gericht	100
2.1.2 Heuchlerisches Verhalten	105
2.1.3 Lüge(n) mit Semantik der Sprache	109
2.1.4 Zusammenfassung und Verhältnisbestimmung	113
2.2 קִרְיָהּ und Torheit	114
2.2.1 Wirksame und unwirksame Erziehung	118
2.2.2 Streitlust und mangelnde Selbstbeherrschung	124
2.2.3 Plappern und reden	129
2.2.4 Schädigung der Mitmenschen	132
2.2.5 Arroganz und Selbstüberschätzung	140
2.2.6 Folgen für den Toren selbst	144
2.2.7 Zusammenfassung und Verhältnisbestimmung	158
2.3 Faulheit und Emsigkeit als Schnittstelle	159
2.3.1 Charakterisierung eines Faulenzers: Spr 26,13–16	162
2.3.2 Weitere Verse rund um Faulheit und Emsigkeit	164
2.4 קִרְיָהּ und ökonomische Aspekte	170
2.4.1 Bestechung	178
2.4.2 Betrug	183
2.4.3 Armut und Reichtum	190
2.4.3.1 Reichtum und Sicherheit	191
2.4.3.2 Umgang mit armen Personen	197
2.4.3.3 Die מְרִיבֵי-כֶסֶף-Verse	209
2.4.3.4 Ursachen von Armut und Reichtum	219
2.4.4 Bürgschaften, Schulden und Zinsen	228
2.4.5 Gier, Geiz und Verlangen	232

2.4.6	Zusammenfassung und Verhältnisbestimmung	239
2.5	Weg-Metaphorik als Schnittstelle	240
2.5.1	Leben und Tod	243
2.5.2	Krumme und gerade Wege	248
2.5.3	Weitere Weg-Verse	252
2.6	קָדַשׁ und weitere Abstraktbegriffe	256
2.6.1	Worte und Rede	283
2.6.2	Handlungen und Verhaltensweisen	295
2.6.3	Charakterisierungen und Eigenschaften	302
2.6.4	Herrschaft und Gesellschaft	311
2.6.5	Recht und Gericht	318
2.6.6	Streit und Zorn	325
2.6.7	Beständigkeit und Vergänglichkeit	332
2.6.8	Zusammenfassung und Verhältnisbestimmung	342
3.	Kontextualisierung, Zusammenschau und Ausblick	345
3.1	Strukturen und Komposition im Verhältnis zu קָדַשׁ	345
3.1.1	Die Rahmenteile Spr 1–9; 30f	345
3.1.2	Beobachtungen zur Komposition von Spr 10,1–22,16; 25–29	351
3.2	Das Profil des Lexems קָדַשׁ in Spr 10,1–22,16; 25–29	357
3.3	Ausblick und Anknüpfungspunkte	363
	Literaturverzeichnis	367
	Bibeltex-te – Quellen – Übersetzungen	367
	Hilfsmittel	367
	Artikel aus theologischen Wörterbüchern	369
	Weitere Literatur	372
	Bibelstellenregister	382

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Jahr 2020 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Dissertation angenommen. Für die Publikation wurde der Text geringfügig erweitert und überarbeitet.

Diese zwei kurzen, einleitenden Sätze wirken nahezu belanglos. Man liest sie in ähnlicher Form in den Vorworten vieler wissenschaftlicher Monographien. Der Moment jedoch, in dem diese Sätze niedergeschrieben werden, ist ein ganz Besonderer, denn er bedeutet, endlich angekommen zu sein. Ein langer und anstrengender, aber vor allem auch sehr schöner Weg liegt hinter diesen Sätzen. Sie beinhalten mehr Informationen, als die in ihnen enthaltenen Worte zunächst übermitteln.

Die Texte des Alten Testaments haben sich mir erst erschlossen, als ich ihre Sprache zu verstehen begann. Für den Zugang zur alttestamentlichen Denkwelt war der Schlüssel zur hebräischen Sprachwelt das entscheidende Element. Dafür, dass ich diesen Schlüssel in die Hand bekam, zeichnet Professor Dr. Markus Saur verantwortlich, der als Doktorvater diese Arbeit begleitet hat und zu meiner Studienzeit an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg auch mein Hebräischlehrer war. Viele Jahre haben wir über die drei Stationen Erlangen, Kiel und Bonn hinweg zusammengearbeitet. Diese Beständigkeit empfinde ich als großes Geschenk. Den Ansatz, in Bezug auf die Bedeutung eines Wortes immer genau hinzusehen, habe ich ihm genauso zu verdanken wie die Idee und Ermunterung zu dieser Studie.

Das Absolvieren einer Promotion ist nicht ohne Unterstützung möglich. Professor Dr. Jan Dietrich hat nicht nur das Zweitgutachten zur Dissertation geschrieben, sondern bereits in den Jahren ihrer Entstehung mit einem stets offenen Ohr, zahlreichen guten Anregungen und wiederholter Unterstützung seinen wertvollen Beitrag geleistet. Den Mühen des Korrekturlesens dieser Arbeit haben sich dankenswerterweise Dr. Benedikt Brunner, Dr. Florian Fitschen, Laura Gonnermann, Dr. Inja Inderst, Lisa Klaffki, Dr. Ann-Kathrin Knittel, Maximilian Kröger, Helena Linhardt, Felicitas Molnar, Daniel Syska und Dr. Tobias Wiczorek unterzogen. Professor Dr. Martin Leuenberger und Professor Dr. Johannes Schnocks haben sich schließlich bereit erklärt, meine Arbeit in die Reihe *Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament* aufzunehmen, wofür ich ihnen herzlich danke. Mein Dank gilt auch PD Dr. Izaak de Hulster für die freundliche, kompetente und umsichtige Betreuung im Verlag und zudem Renate Rehkopf für die umfassende und reibungslose Abwicklung der Herstellung.

An allen Orten meines wissenschaftlichen Arbeitens haben sich Menschen gefunden, die mich inspiriert und beflügelt haben. Gerne denke ich an die spannenden Seminare und Exkursionen mit AOR Dr. Gerhard Karner und

PD Dr. Jonathan Robker in Erlangen zurück. Professor Dr. Henrik Pfeiffer hat mich als studentische Hilfskraft beschäftigt und mir dadurch die ersten tiefergehenden Einblicke in die akademische Welt eröffnet. An der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel durfte ich viele Jahre mit dem Team ProKAT, bestehend aus Dr. Florian Fitschen, Isa Gattermann, Laura Gonnermann, Roberto Jürgensen, Maximilian Kröger und Daniel Syska, zusammen arbeiten, denken, wirken und nicht nur zu zahlreichen Tagungen verreisen, sondern mit dem Format HeSeKiel auch eine gemeinsam auf die Beine gestellte, wissenschaftliche Nachwuchstagung ins Leben rufen. Einen regen Austausch in Bonn hatte ich über die theologischen Fächergrenzen hinweg unter anderem mit Dr. Inja Inderst, Dr. Katharina Opalka, Daniel Rossa und Dr. Tobias Wieczorek.

Danken möchte ich auch Professorin Dr. Uta Poplutz, die mich am Institut für Katholische Theologie der Bergischen Universität Wuppertal ein Jahr lang als Wissenschaftliche Assistentin in Elternzeitvertretung beschäftigt hat. Dort durfte ich mit großen Freiheiten lehren und zugleich den ökumenischen Blick über den Tellerrand vor allem im Austausch mit Dr. Matthias Berghorn, Marie Bünzel und AOR Dr. Wolfgang Grünstäudl schärfen. Diese Zeit habe ich als große Bereicherung erlebt.

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat mich mit einem Stipendium der Hessischen Lutherstiftung gefördert und auch durch den Austausch im Doktorandenkolloquium hervorragend unterstützt. Hierfür danke ich besonders Dr. Holger Ludwig und Dr. Rebecca Müller. Die Aufenthalte in Imshausen werden mir immer in guter Erinnerung bleiben.

Für den Abschluss meiner Arbeit hat mich weiterhin die Geschwister-Weck-Stiftung der RFWU Bonn gefördert, wofür ich herzlich danke.

Jedes Arbeiten im wissenschaftlichen Bereich würde zudem nicht ohne diejenigen funktionieren, die in den Bibliotheken und Sekretariaten alles am Laufen halten. Stellvertretend sei Sylvia Kahl, Bettina Kühl, Rolf Langfeldt, Birgit Perlick, Evelyn Schomberg und Sigrid Thomas für ihren unermüdlichen Einsatz gedankt.

Es gibt viele Menschen, ohne die diese Studie nicht möglich gewesen wäre und denen ich kaum angemessen danken kann. Wo immer ich über meine Arbeit vortrug oder über eine Idee sprach, stieß ich stets auf reges Interesse und großes Wohlwollen. Mir zuvor fremde Menschen gaben wertvolle Tipps und Hinweise. Den Austausch in der Theologie und insbesondere in der alttestamentlichen Wissenschaft habe ich immer als wertschätzend empfunden und konnte von der guten Gesprächsatmosphäre enorm profitieren. Ich wünsche mir, dass es auch zukünftigen Generationen so ergeht.

Auch im außeruniversitären Umfeld habe ich erhebliche Unterstützung erfahren. Meinen unermesslichen Dank spreche ich Frau Altner, Frau Drews und Frau Fuchs aus, ohne deren jahrelange Begleitung vielleicht keine einzige Zeile dieses Werks hätte entstehen können.

Eine stetige Förderin sowohl meines Studiums als auch meiner Dissertation ist zudem meine Mutter Martina. Sie hat mich über die Jahre nicht nur finanziell unterstützt, sondern war im Gegensatz zu mir auch jederzeit unerschütterlich davon überzeugt, dass ich meine selbst gesteckten Ziele erreichen würde.

Von ganzem Herzen danke ich meinem Mann Marten, der mit mir zusammen den Wahnsinn der Abschlussphase dieser Promotion durchgestanden und mich nie aufgegeben hat.

Dieses Buch ist der Schönheit sprachlicher Ausdrücke gewidmet. Eines seiner Kernanliegen ist das beständige Fragen nach Worten und ihrer Bedeutung. Es gilt nun, dieses niemals fertig scheinende Werk loszulassen und allen, die es in Händen halten, viel Freude bei der Lektüre zu wünschen!

Kiel, Januar 2022

Ulrike Beiroth (geb. Bernd)

1. Hinführung, Verortung und Methodik

Facetten sind ein vielfältiges, schönes Phänomen. Sie vermögen einer Sache schillernden Glanz zu verleihen, der auf den ersten Blick auffällt und der jene, die diese Sache betrachten, in seinen Bann zieht. Man muss geradezu dem Impuls nachgeben, genauer hinzusehen, um den facettenreichen Gegenstand in seinen Details zu erfassen. Belohnt wird man mit einem faszinierenden Anblick, der immer feinere Nuancen und Einzelheiten bietet, je länger und intensiver man sich ihm widmet. Hat man die Facetten in ihrer sauberen Ausarbeitung wahrgenommen und tritt einen Schritt zurück, lässt die Sache wieder in ihrer Gesamtheit wirken, so hat ihr anfänglicher Glanz noch an Schönheit hinzugewonnen, weil das Bewusstsein für dessen Ursprung geschärft ist.

Gerechtigkeit ist *eine* Sache mit *vielen* Facetten. Beginnt man nach Gerechtigkeit zu fragen, so sind die Antworten verschiedenartig und stark vom Fragen an sich abhängig. Wen fragt man? Ein Philosoph wird eine andere Antwort geben als eine Mathematikerin. Wie fragt man? Eine schriftliche Anfrage wird eine andere Antwort ergeben als eine spontane, mündliche Frage. Wonach fragt man? Ein Konzept von Gerechtigkeit sieht anders aus als die Schilderung einer konkreten Situation, in der etwas als gerecht beschrieben wird. Dieses Gedankenspiel ließe sich beliebig weiterführen. Dieselbe Frage an dieselbe Person kann zu einem anderen Zeitpunkt eine völlig andere Antwort hervorrufen. Dennoch: Fragende und Befragte haben alle eine Idee davon, was Gerechtigkeit ist. Jeder hat diesen Begriff schon einmal gehört und jede verbindet etwas damit. Diese Vielfalt an Aspekten und Gedanken ist in Texten des Alten Testaments umfassend abgebildet. Viele Stimmen haben dort etwas zum Thema Gerechtigkeit zu sagen. Dabei ist auch in diesen Texten greifbar, dass alle etwas mit der Thematik verknüpfen.

Nun wird jedoch im Alten Testament eigentlich gar nicht von Gerechtigkeit gesprochen, denn der deutsche Begriff *Gerechtigkeit* bringt eine Prägung mit sich, die mit keinem äquivalenten hebräischen Begriff zu fassen ist. Dies hat sowohl sprachliche als auch historische Gründe. Das, was im deutschen Sprachraum am heutigen Tag unter Gerechtigkeit verstanden werden kann, ist in Texten, die zu einer anderen Zeit entstanden und in einer anderen Sprache verfasst worden sind, nicht in gleicher Form enthalten. Bevor man sich den Texten nähert, muss man sich demnach bewusst machen, wen man fragt, wie man fragt und wonach man fragt. In der vorliegenden Studie bilden zwei Kompositionen aus dem Sprüchebuch den Untersuchungsgegenstand: Spr 10,1–22,16 und 25–29. Die beiden Abschnitte bieten einen semantischen Reichtum, der kaum zu überschätzen ist. Die Mannigfaltigkeit der Begrifflichkeiten bedingt daher auch das Wie des Fragens. Ein methodisch gesicherter Zugang über die Wortfelder hat sich als fruchtbar erwiesen, um Spr 10,1–22,16; 25–29 möglichst umfassend beleuchten zu können. Wonach zu fragen ist, ergibt sich aus

der Suche nach dem Lexem, das der Idee von Gerechtigkeit am nächsten steht: ןָדָצ bildet die Basis der Entwicklung der Wortfelder. Anhand von ןָדָצ und seiner Derivate lassen sich Spr 10,1–22,16; 25–29 als wertvolle Gesprächspartner für ein Fragen nach Facetten von Gerechtigkeit gewinnen. Die Antworten, die sich finden lassen, spiegeln die Vielfalt der Stimmen vor dem Hintergrund der ihnen eigenen Vorstellung von ןָדָצ wider. Sie sollen mit dieser Untersuchung Gehör finden.

1.1 Aufbau der Studie

Diese Studie gliedert sich in drei Hauptteile. Im ersten Hauptteil erfolgen zunächst die Klärung der Fragestellung (Kap. 1.2) und die Erläuterung der Textauswahl (Kap. 1.3). Daran schließen zwei forschungsgeschichtliche Überblicke an: einer zur Gerechtigkeitsthematik (Kap. 1.4) und einer zum Sprüchebuch (Kap. 1.5). Der Erörterung der Übersetzungsproblematik hinsichtlich des Lexems ןָדָצ (Kap. 1.6) folgt eine ausführliche Darstellung des methodischen Vorgehens (Kap. 1.7) mit einer tabellarischen Lexem-Übersicht als Abschluss des ersten Hauptteils.

Der zweite Hauptteil ist der inhaltlichen Kern der Arbeit. Die Themenfelder, die sich durch die Analysen im Rahmen der Methodik ergeben haben, werden in sechs Kapiteln aufgefächert, in denen auch die jeweilige Übersetzung der einzelnen Sprüche geboten wird. Zu Beginn jedes Themenkapitels findet sich zudem eine Erörterung aller relevanten Lexeme. Zunächst kommen mit Lüge(n) (Kap. 2.1) und Torheit (Kap. 2.2) zwei einigermaßen präzise abgrenzbare Themen in den Blick. Ein Kapitel zu Faulheit und Emsigkeit (Kap. 2.3) dient als Schnittstelle zwischen Torheit und dem in Spr 10,1–22,16; 25–29 breit behandelten Feld ökonomischer Aspekte (Kap. 2.4). Hierauf folgt ein weiteres Schnittstellenkapitel zur Weg-Metaphorik (Kap. 2.5), bevor der Kernteil mit der Beleuchtung von Versen mit weiteren Abstraktbegriffen (Kap. 2.6) seinen Abschluss findet. Der Aufbau des zweiten Hauptteils folgt damit der Logik, von verhältnismäßig konkret greifbaren Themen die Perspektive hin zu abstrakteren Themenfeldern zu öffnen. Das hat zur Folge, dass einige erst im späteren Teil ausführlicher behandelte Begrifflichkeiten bereits in den Kapiteln zuvor eine Rolle spielen. Sicherlich wäre daher der Aufbau des zweiten Hauptteils auch anders herum denkbar, indem vom Abstrakten ins Konkrete hinein spezifiziert wird. Die hier gewählte Reihenfolge soll jedoch das Abstrakte vor dem Hintergrund des zuerst erläuterten Konkreten besser verständlich und fassbar machen. Die Sprüche scheinen sich häufig gegenseitig auszulegen. Ist ein Kernthema beleuchtet worden, erleichtert es das Verständnis eines anderen Kernthemas. Das Textverstehen soll durch Annäherung erleichtert werden: Die teilweise etwas leichter zu verstehenden, lebenspraktischeren Verse bieten

die Basis für eine Annäherung an die teilweise etwas komplexeren, theoretischeren Verse. Um die Ausführungen zu den einzelnen Begrifflichkeiten leichter auffindbar zu machen, wurden vielerorts Querverweise gesetzt.

Der dritte Hauptteil schließlich dient dazu, die vielen Fäden, die sich durch die Auffächerung im Kernteil ergeben haben, wieder zusammenzuführen. Hierzu werden die inhaltlich-semantischen Erkenntnisse rund um das Lexem ׀7׀ mit Fragen der Buchkomposition in Verbindung gebracht (Kap. 3.1), wofür auch die Rahmenteile des Sprüchebuchs (Spr 1–9; 30f) unter dieser spezifischen Perspektive formal betrachtet werden. Diese Rückkoppelung der beiden Kompositionen Spr 10,1–22,16; 25–29 an ihre Rahmenteile dient dazu, die Ergebnisse der intensiven Tiefenbohrung mit dem Sprüchebuch in seiner Endgestalt in Beziehung zu setzen. Nach einer zusammenfassenden Darstellung des Profils des Lexems ׀7׀ in Spr 10,1–22,16; 25–29 (Kap. 3.2) werden mit einem Ausblick und einigen Anknüpfungspunkten Möglichkeiten zur Weiterarbeit aufgezeigt (Kap. 3.3). Im Anhang dienen ein Literaturverzeichnis sowie ein Bibelstellenregister der Orientierung.

1.2 Die Fragestellung

Das Fragen nach Facetten von Gerechtigkeit bedarf einer Verortung. „Denn in jeder Fragestellung liegt eine Vorentscheidung, – von besonderer Bedeutsamkeit natürlich, wo sie wie hier die Totalität einer Lebenshaltung betrifft und darum ein Vorverständnis des gesamten Lebens in sich birgt.“¹ Für eine reflektierte Einordnung des Redens von Gerechtigkeit muss vorab geklärt werden, welche Hintergründe das heutige Verständnis derselben hat. Grundlegend sind die Ausführungen Platons, vorwiegend in der „Politeia“.² Im vierten Buch beschreibt Platon Gerechtigkeit (δικαιοσύνη)³ neben Weisheit (σοφία)⁴, Tapferkeit (ἀνδρεία)⁵ und Besonnenheit (σωφροσύνη)⁶ als eine der vier Kardinaltugenden. Bei der kulturhistorischen Einordnung von Gerechtigkeit ist ferner der Blick auf die Nikomachische Ethik von Aristoteles unabdingbar.⁷ An Platon anknüpfend, entfaltet Aristoteles in Buch V (Arist.e.N. V) sein Verständnis von Gerechtigkeit (δικαιοσύνη) und Ungerechtigkeit (ἀδικία). Für

1 ZIMMERLI, Struktur, S. 177.

2 Vgl. HÖFFE, Gerechtigkeit, Sp. 706; TAURECK, Gerechtigkeit, Sp. 443–445.

3 Politeia IV 432b.

4 Politeia IV 428b.

5 Politeia IV 429a.

6 Politeia IV 430d.

7 Vgl. dazu WITTE, Gerechtigkeit (Sammelband), S. 10f.; HÖFFE, Gerechtigkeit, Sp. 706; GRÄB-SCHMIDT, Gerechtigkeit, S. 130.

ihn sind beide Begriffe vieldeutig (πλεοναξῶσ)⁸, sodass sie aufgeschlüsselt werden müssen. Diese Kategorisierungen sind in die Debatte um Gerechtigkeit prägend eingegangen. Aristoteles unterscheidet die umfassende bzw. universale Gerechtigkeit, *iustitia generalis/legalis* (ἡ ὅλη δικαιοσύνη) und die partikuläre Gerechtigkeit, *iustitia particularis* (ἡ ἐν μέρει δικαιοσύνη), die ein Teil der umfassenden Gerechtigkeit ist.⁹ Teil der partikulären Gerechtigkeit ist wiederum die distributive Gerechtigkeit, *iustitia distributiva*, bei der es um die Verteilung und Zuteilung materieller wie immaterieller¹⁰ Güter geht. Sie ist proportional gedacht: ἔστιν ἄρα τὸ δίκαιον ἀνάλογόν τι.¹¹ Es geht demnach nicht darum, dass alle das Gleiche erhalten, sondern darum, dass die Verteilung angemessen stattfindet. Was angemessen ist, wird durch die beteiligten Personen bestimmt. Gleiche Personen sollen Gleiches erhalten, während eine gleiche und eine ungleiche Person nicht das Gleiche erhalten sollen: εἰ γὰρ μὴ ἴσοι, οὐκ ἴσα ἔχουσιν.¹² Ein weiterer Teil der partikulären Gerechtigkeit ist die ausgleichende Gerechtigkeit, *iustitia commutativa*, die Vertragsangelegenheiten regelt. Diese vertraglichen Dinge können freiwillig (ἐκούσια) sein, wie z. B. ein Mietverhältnis oder ein Darlehen – sie können jedoch auch unfreiwillig (ἀκούσια) sein.¹³ Dies ist etwa bei Diebstahl oder Körperverletzung der Fall. Hierbei geht es nicht darum, ob die beteiligten Personen gleich oder ungleich sind.

Es ließen sich noch viele weitere, philosophische wie theologische, Konzeptionen von Gerechtigkeit anführen.¹⁴ Die Debatte ist im Verlauf der Jahrhunderte bis heute nie verstummt und im Verhältnis zur schier unermesslichen Breite, in der *Gerechtigkeit* Gegenstand und Mittelpunkt der Forschung und des gesellschaftlichen Gedankenguts war uns ist, bleibt jeder kurz gehaltene Abriss darüber unbefriedigend und unvollständig.¹⁵ Die vorliegende Studie ist

8 Arist.e.N. 1129a.

9 Arist.e.N. 1130a.

10 Ein Beispiel für ein immaterielles Gut ist Ehre.

11 Arist.e.N. 1131a.

12 Arist.e.N. 1131a.

13 Arist.e.N. 1131a.

14 Für eine Einordnung aus alttestamentlicher Sicht vgl. FISCHER, Gerechtigkeit.

15 Beispielhaft seien einige große Linien genannt: Grundlegend sind die Ausführungen THOMAS VON AQUINS, besonders in seiner *Summa theologiae*. Diese Überlegungen aufnehmend, prägte auch Kardinal CAJETAN die Diskussion durch seinen Kommentar zur *Summa theologiae* entscheidend mit. Die neuere und neueste Debatte haben die Ansätze von JOHN RAWLS, die in seinem Hauptwerk *A Theory of Justice* (erstmalig 1971 veröffentlicht; ab 1975 auf deutsch unter dem Titel *Eine Theorie der Gerechtigkeit*) festgehalten sind, angestoßen und beeinflusst. Aufgenommen und debattiert werden sie u. a. von JÜRGEN HABERMAS (vgl. besonders dessen Monographie *Die Einbeziehung des Anderen*, 1996). Ein emotionstheoretischer Ansatz wird von MARTHA C. NUSSBAUM vertreten (z. B. in ihrem 2001 erschienenen Buch *Upheavals of Thought – the Intelligence of Emotions*).

jedoch primär eine semantische Untersuchung und zielt bewusst nicht auf eine umfassende, historische und allgemeine Erörterung der Gerechtigkeitsthematik ab, sondern sie ist auf einen spezifischen Kontext ausgerichtet. Es sollen daher an dieser Stelle nur noch exemplarisch zwei weitere Grund-Ideen beschrieben werden: Die sogenannte konnektive Gerechtigkeit (*iustitia connectiva*) sowie die Beteiligungsgerechtigkeit (*iustitia contributiva*).¹⁶

Der Ausdruck der konnektiven Gerechtigkeit (*iustitia connectiva*) geht auf den Ägyptologen JAN ASSMANN zurück.¹⁷ Er entwickelt den Begriff anhand des Verständnisses der ägyptischen Ma'at, die man als Äquivalent zum hebräischen Lexem מִשָּׁרַת betrachten kann. Für die Definition des Ma'at-Begriffs ließe sich der Text einer Stelen-Inschrift heranziehen: „Der Lohn eines Handelnden liegt darin, daß für ihn gehandelt wird. Das hält Gott für Ma'at.“¹⁸ Dieses Füreinander-Handeln mache den konnektiven Aspekt von Gerechtigkeit aus. „Gerechtigkeit, im ägyptischen Sinne, ist in erster Linie Mitmenschlichkeit, *iustitia connectiva*, ‚konnektive Gerechtigkeit‘, die die Menschen miteinander verbindet, indem sie Verantwortlichkeit und Vertrauen stiftet.“¹⁹ ASSMANN zeigt besonders den Zusammenhang von Handlung und Ergehen auf: „Gerechtigkeit ist in dieser Vorstellungswelt das, was die Welt im Innersten zusammenhält, und zwar dadurch, daß sie die Folge an die Tat bindet. Diese Konzeption des Zusammenhangs von Tun und Ergehen, derzufolge alles Ergehen als Lohn oder Strafe auf ein vorgängiges Tun zurückbezogen und dem Walten einer alles verknüpfenden Gerechtigkeit zugeschrieben wird, bildet den ‚konnektiven‘ Aspekt der Gerechtigkeit (*iustitia connectiva*).“²⁰ Es sei entscheidend, dass Ma'at an das Handeln der Menschen gebunden sei. „Ma'at verkörpert also das Prinzip der Solidarität, Gegenseitigkeit und Vergeltung.“²¹ Vergeltung sei dabei „einer eminent zivilisatorischen Sozialordnung, einer Ordnung des Aneinander-Denkens und Füreinander-Handelns“²² überlassen.

Wie eine Gesellschaft funktioniert und inwiefern es so etwas wie eine soziale Gerechtigkeit gibt, kann am Umgang einer Gesellschaft mit Armut illustriert werden. Können arme Menschen an der Gemeinschaft und am ge-

16 Es liegt auf der Hand, dass die Begrenzung auf diese beiden Konzeptionen Streitbar ist. So wäre die Verbindung zu Mesopotamien mit den akkadischen Begriffen *kittum* und *mīšarum* ebenfalls naheliegend gewesen. Dennoch muss eine Linie gezogen werden, soll der Fokus auf einer semantischen Studie hebräischer Lexeme liegen. Für einen Überblick mit weiterführender Literatur vgl. jüngst JANOWSKI, Anthropologie, S. 184f.

17 Vgl. auch die einordnenden Ausführungen in Kap. 1.4.

18 ASSMANN, Ma'at, S. 65. An gleicher Stelle hält ASSMANN fest: „Dieser bemerkenswerte Satz steht in einer Inschrift, die Neferhotep, ein König der 13. Dynastie (um 1700 v. Chr.), [...] auf einer im Osiris-Tempel von Abydos aufgestellten Stele anbringen ließ.“ Für den Text der inzwischen verlorenen Stele vgl. HELCK, Texte, S. 21–29.

19 ASSMANN, Ma'at, S. 90.

20 ASSMANN u. a., Gerechtigkeit, S. 9.

21 ASSMANN, Ma'at, S. 66.

22 Ebd., S. 66.

sellschaftlichen Leben weiter teilhaben? In solchen Kontexten greift ein weiterer Begriff: Beteiligungsgerechtigkeit (*iustitia contributiva*). Was darunter zu verstehen ist, hat WOLFGANG HUBER ausgeführt. Beteiligungsgerechtigkeit „zielt auf den Ausbau und die Entwicklung sozialer Institutionen, die allen die aktive und produktive Mitarbeit am Leben der Gesellschaft ermöglichen. Zu solcher Gerechtigkeit beizutragen, ist eine staatliche Aufgabe. [...] Die *iustitia contributiva* nötigt zur Änderung all derjenigen Zustände, in denen Einzelne oder Gruppen von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind.“²³ Dabei sei vor allem Bildung entscheidend, da sie zu einer Teilhabe aller an der Gesellschaft befähige. Als Beispiel, an dem sich die Notwendigkeit und der Sinn einer *iustitia contributiva* besonders offenbare, nennt HUBER Arbeitslosigkeit.

Mit den vorgestellten Konzeptionen und Begriffen sind entscheidende Parameter beschrieben, anhand derer sich das Reden von Gerechtigkeit entfaltet. Zu klären ist damit, wie mit der Pluralität des Phänomens *Gerechtigkeit* verfahren werden soll. Im Alten Testament scheint es, dass unterschiedliche Gerechtigkeiten in den Texten vertreten seien – Aussagen, die sich widersprechen, und Annahmen, die sich kaum zusammenbringen lassen. All diese Aspekte haben jedoch Gott als Bezugspunkt. Aus alttestamentlicher Perspektive läuft alles auf ihn zu. Dies beschreibt MARKUS WITTE in einer präzisen Differenzierung:

„Insofern Gerechtigkeit im Alten Testament immer eine auf Gott bezogene, durch Gott gestiftete und auch im zwischenmenschlichen Bereich von Gott her zu gestaltende Beziehung beschreibt, gibt es letztlich, unbeschadet unterschiedlicher traditions- und literaturgeschichtlicher Hintergründe, inneralttestamentlicher Fortschreibungen, unterschiedlicher anthropologischer, kosmologischer und theologischer Horizonte sowie unterschiedlicher hermeneutischer Funktionen im Kontext kultischer, historiographischer, juridischer, prophetischer und weisheitlicher Überlieferungen, nur *eine* Konzeption von Gerechtigkeit im Alten Testament.“²⁴

Der Gottesbezug ist der gemeinsame Nenner, die grundlegende Konzeption – kurzum das, wovon alles ausgeht und woraufhin alles abzielt. Vor dem Hintergrund dieser einen Konzeption finden sich die unterschiedlichsten Stimmen zu und Ausprägungen von Gerechtigkeit. Auch HUBER stellt heraus:

„Die Wurzel aller gerechten Verhältnisse aber ist in der Gerechtigkeit Gottes zu sehen. Damit ist nicht eine allgemeine Idee göttlicher Gerechtigkeit gemeint, die sich in menschlichem Handeln abbildet. Der Gedanke, die Gerechtigkeit sei eine ‚Eigenschaft‘ Gottes, ist dem Denken der Hebräischen Bibel fremd. Gerech ist vielmehr das Geschehen, das von Gott aus auf das Volk zukommt; gerecht ist das Handeln, in dem Gott seine Treue gegenüber seinem Volk erweist. Gottes Gerechtigkeit ist eine Heilsgabe, an der das Volk Israel Anteil erhält.“²⁵

23 HUBER, Gerechtigkeit, S. 233.

24 WITTE, Gerechtigkeit Gottes, S. 61. Hervorhebung im Original.

25 HUBER, Gerechtigkeit, S. 193.

Diese, mit den Worten WITTES, *eine* Konzeption soll in ihren vielfältigen Erscheinungsformen wahrgenommen und aufgefächert werden. Der Schwerpunkt liegt bei dieser Unternehmung im Zwischenmenschlichen, also im Verhältnis der Menschen untereinander, dem Agieren und Funktionieren einer Gemeinschaft und den unterschiedlichen Wahrnehmungen von Gerechtigkeit in einer Gesellschaft.

„Obwohl es der Weisheit um die Bildung des Menschen geht, fällt auf, dass das Wort ‚Mensch‘ im weisheitlichen Schrifttum kaum vorkommt. Dies liegt daran, dass die Weisheit ‚den Menschen‘ nicht als ein abstraktes Wesen, sondern immer als Mensch in Beziehung betrachtet. Der Mensch ist Vater oder Mutter, Tochter oder Sohn, Ehemann oder Ehefrau. Er hat eine gesellschaftliche Stellung und ist also König oder dessen Berater. Er hat eine Beziehung zur Gemeinschaft, die ihn als ‚Gerechten‘ oder als ‚Frevler‘ ausweist. Eine Anthropologie, die von diesen konkreten Bezügen absieht, ist der Weisheit fremd.“²⁶

Bei der Erörterung all dieser Beziehungen kann von *Facetten von Gerechtigkeit* gesprochen werden.²⁷ Der Begriff *Facette* stammt aus dem Französischen: „Schleiffläche an Edelsteinen‘ *per. fach.* (18. Jh.). Entlehnt aus frz. *facette*, einem Diminutivum zu frz. *face* ‚Seite, Vorderseite, Außenfläche‘, dieses aus l. *faciēs* ‚Gesicht, Vorderseite‘, letztlich zu l. *facere* ‚machen, fertigen, hervorbringen‘.“²⁸ Er kann ferner wie folgt definiert werden:

“a Häufig im Pl. in der Bed. ‚(Lichtbrechung und Farbenspiel erzeugende) kleine, (viel-) eckige Schleiffläche an Edelsteinen oder an Gegenständen aus Glas und Metall, durch Schleifen entstandene (kantige) Abschrägung‘ [...].
b Etwa seit Mitte 19. Jh., ebenfalls meist im Pl., übertragen verwendet für ‚(Teil-)Aspekt/Eigenschaft, Nuance; Seite, Zug (einer Person oder Sache)‘ [...] Dazu in neuerer Zeit die adj. Ableitung *facettenreich*, übertragen verwendet für ‚viele (verschiedene) Aspekte aufweisend, vielfältig (schillernd), komplex, vieldeutig‘ [...].“²⁹

Das Bild der Facetten passt auf mehreren Ebenen gut zum Untersuchungsgegenstand. Zum einen drückt es, wenn man den ursprünglichen Bedeutungszusammenhang berücksichtigt, die Hochschätzung von *Gerechtigkeit* aus, die in diesem Bild den Edelstein darstellt. Es geht nicht um mehrere Edelsteine, sondern um einen einzigen Edelstein, der abhängig von der Perspektive anders aussieht. Der Edelstein hat nicht nur mehrere Seiten, sondern auf diesen Seiten noch zusätzlich mehrere Flächen, sodass sein Erscheinungsbild

26 KESSLER, Weg, S. 483.

27 So auch FISCHER, Begriff, S. 71: „Alttestamentliche Gerechtigkeit erschließt sich in vielen Facetten. Sie nehmen ihren Ausgang in der Gerechtigkeit Gottes.“

28 KLUGE, Wörterbuch, S. 270. Hervorhebungen im Original.

29 BASLER u. a., Fremdwörterbuch, S. 630f. Hervorhebungen im Original.

durch Faktoren wie Lichteinfall, Entfernung vom Betrachter oder Neigungswinkel beeinflusst wird. Zum anderen sagt das Facettenbild auch etwas über Spr 10,1–22,16; 25–29 aus: Es handelt sich nicht um einen rohen, sondern um einen bearbeiteten Edelstein – dies entspricht der Tatsache, dass sich die vorliegende Untersuchung der Gerechtigkeitsthematik durch die Betrachtung ausgefeilter, poetischer Texte nähert. Diese kleinen poetischen Einheiten sind jeweils für sich eine sauber gearbeitete, polierte, scharf geschliffene Facette und fügen sich, teils in Spruchpaaren und -gruppen, zu einem Gesamtbild zusammen. Der Facetten-Begriff ist somit mehrdeutig auf das Thema der Studie anwendbar.

Die Schwierigkeit und Komplexität der Thematik liegen insgesamt darin, dass Gerechtigkeit ein Abstraktbegriff ist. Was bedeutet Gerechtigkeit in all ihren Facetten zwischenmenschlicher Beziehungen und Ausformungen gemeinschaftlichen Lebens? Ein Mensch gilt als gerecht, wenn er sich bestimmten Wertmaßstäben gemäß verhält. Diese Wertmaßstäbe werden häufig nicht explizit benannt.³⁰ Sie sind impliziter Konsens innerhalb einer Gruppe. Gerechtigkeit wird oft *empfunden*, oder jemand hat ein *Gespür* dafür, was gerecht ist und was nicht – was im Übrigen auf die allermeisten Individuen zutrifft: Nahezu jedes Mitglied einer Gesellschaft hat eine mehr oder weniger konkrete Vorstellung davon, was Gerechtigkeit ist.³¹ Die zugrundeliegenden Wertmaßstäbe lassen sich nicht immer sofort exakt definieren. Sie müssen vielmehr erschlossen und erörtert werden. Versucht man sich an einer Definition eines solch abstrakten Sachverhalts und stehen einem dafür nur verschriftlichte Texte zur Verfügung, die weder eindeutig datierbar sind noch in der eigenen Muttersprache vorliegen, so kann dieses Unterfangen schnell aussichtslos wirken.³² Dennoch lohnt ein genauerer Blick auf die Texte und damit einhergehend eine Präzisierung der Fragestellung. Sie lautet nicht: Was ist Gerechtigkeit für die Menschen, die zur Zeit des Alten Testaments lebten? Sondern: Was

30 So auch GRÄB-SCHMIDT, Gerechtigkeit, S. 127: „Ein Maßstab der Gerechtigkeit liegt nicht offen zutage.“

31 Ähnliches gilt für das Konzept des Lehrens und Lernens: „Precisely defining the word ‚teach‘ is notoriously difficult, yet it would be even more difficult to find someone who does not seem to know what it means to teach. That is, everyone appears to have a concept of teaching.“ WIDDER, Teach, S. 15.

32 Bereits DIETHELM MICHEL weist auf diese Problematik hin: „Besondere Schwierigkeiten bereiten nun natürlich [...] Synonyma in einer anderen als der Muttersprache, denn hier fehlt dem Beurteilenden das wichtigste Kriterium: das ausgebildete Sprachgefühl. Wenn es sich obendrein noch um eine tote Sprache handelt [...], bleibt nur übrig, mit allen sprachwissenschaftlich zur Verfügung stehenden Mitteln den Gebrauch der Wörter zu erhellen zu suchen.“ MICHEL, Begriffsuntersuchung, S. 9. Auch KRISPENZ, Literarkritik, S. 9, weist auf den Umstand hin, „dass für keinen heute lebenden Leser das biblische Hebräisch Muttersprache ist, in der er all die feinen Nuancen wahrnehmen könnte, die uns in unseren Muttersprachen zugänglich sind“.

ist Gerechtigkeit auf der Textebene des untersuchten Textkorpus?³³ Die Wahl des Begriffs *Facetten* ist daher nicht lediglich der Pluralität alttestamentlicher Texte geschuldet. Unterzieht man heute einen Abschnitt des Alten Testaments einer Untersuchung darüber, was *Gerechtigkeit* ist, so wird in dem Text – zugespitzt formuliert – nichts zu finden sein, aufgrund mehrerer Umstände: Die Vokabel *Gerechtigkeit* und ihre Derivate können durch kein hebräisches Äquivalent exakt wiedergegeben werden³⁴ – ein sprachlicher Umstand, der den Zugang erschwert. Zwischen der heutigen Idee von *Gerechtigkeit* und dem, was die Trägergruppen der Texte des Alten Testaments dazu vor Augen hatten, liegt ein großer zeitlicher Abstand, der gefüllt ist mit Entwicklungen, Philosophien und Ansichten, hinter die das heutige Fragen nicht mehr zurück kann – ein Umstand der historischen Einordnung, der sich nicht zufriedenstellend auflösen lässt. Wenn somit von *Facetten von Gerechtigkeit* die Rede ist, dann liegt es daran, dass die Texte des Alten Testaments unterschiedliche Vorstellungen dazu beinhalten – und es liegt daran, dass sich unser heutiger Gerechtigkeitsbegriff so sehr unterscheidet, dass nur nach Facetten dieses Begriffs gefragt werden kann und nicht nach dem Begriff an sich.

1.3 Die Textauswahl

In unterschiedlichen Traditionströmungen wurde die Gerechtigkeitsthematik in den alttestamentlichen Texten breit aufgenommen. Für das Vorhaben der vorliegenden Studie, sich über semantische Untersuchungen eines Lexems den Facetten von Gerechtigkeit zu nähern und dabei möglichst detailliert in die Tiefe zu gehen, ist deshalb eine Begrenzung notwendig.³⁵ Durch die Annäherung über das Lexem קִדְּשׁ ist die Häufigkeit der קִדְּשׁ -Belege ein erstes, wichtiges Indiz für eine Textauswahl. Im Sprüchebuch findet sich das Lexem ausgesprochen oft, sodass eine gute Datenlage für eine semantische Erhebung gegeben ist.³⁶

33 Treffend und zur Gerechtigkeit passend ist auch die Beschreibung des Gegenstands einer alttestamentlichen Ethik durch RAINER KESSLER: „Gegenstand einer ‚Ethik des Alten Testaments‘ ist nicht das moralische Leben der alten Israeliten, sondern sind die Schriften der Hebräischen Bibel. [...] Wie für die ‚Theologie des Alten Testaments‘ gilt auch für die ‚Ethik‘, dass sie im Alten Testament nicht als reflektierte Theologie, sondern nur implizit enthalten ist. Die Darstellung der ‚Ethik des Alten Testaments‘ ist also immer (Re-) Konstruktion durch den Darstellenden.“ KESSLER, Weg, S. 51.

34 Vgl. dazu Kap. 1.6.

35 Vgl. dazu auch die Ausführungen zum methodischen Vorgehen in Kap. 1.7.

36 Details zur Häufigkeit und zur Verteilung des Lexems קִדְּשׁ finden sich in Kap. 1.7.2 auf S. 86.

Stil, innere Logik und Aufbau des Sprüchebuchs legen darüber hinaus eine noch engere Textfokussierung nahe. Das Sprüchebuch selbst bietet sieben Überschriften für seine unterschiedlich beschaffenen Teile (Spr 1,1a; 10,1a; 22,17; 24,23; 25,1; 30,1a; 31,1). Die Kapitel Spr 1–9 und 30f können dabei als Rahmenkapitel gelten, die die Einzelspruchkompositionen in Spr 10–29 ein- und ausleiten. „The book of Proverbs is composed of six distinct parts, commonly called ‚collections‘. This term is appropriate to the central parts but not to chapters 1–9 or the appendices in chapters 30–31, which are not compilations of proverbs.“³⁷ Die Rahmenkapitel sind wichtige Anzeiger einer Leserichtung, anhand derer das Buch verstanden werden möchte. Weiterhin gibt es innerhalb von Spr 10–29 die ägyptisierenden Teile Spr 22,17–24,22 und 24,23–34, deren Nähe zu den Lehren des Amenemope bzw. zur ägyptischen Weisheit in der Forschung immer wieder diskutiert wird. Sie unterscheiden sich somit von den restlichen Kapiteln des Sprüchebuchs in traditionsgehistorischer Hinsicht, besonders jedoch auch stilistisch. MAGNE SÆBØ hat die Redeformen im Sprüchebuch in „zwei unterschiedliche Grundformen“³⁸ kategorisiert: Aussagespruch und Mahnwort. Mit dem Aussagespruch liege „die Form aussagender und beschreibender Tendenzen vor, die aus kurzen und selbständigen Sprüchen bestehen, und die von Menschen in der 3. Person reden“³⁹. Das Mahnwort hingegen erscheine „in einem ermahnenden oder auch belehrenden Stil und hat öfter direkte Anreden (wie ‚Mein Sohn‘); zudem kann sie gelegentlich zu größeren ‚Lehrreden‘ erweitert werden oder die Form einer Erzählung annehmen.“⁴⁰ Von Bedeutung ist, dass sich diese beiden Grundformen schwerpunktmäßig in den verschiedenen Teilen des Sprüchebuchs finden.

„So enthält die erste Salomo-Sammlung 10,1–22,16 durchgehend beschreibende Aussagesprüche, während die Sammlung 1–9 durch Mahnworte und Lehrreden, teilweise in größeren Kompositionen, bestimmt ist. Ferner ist die zweite Salomo-Sammlung 25–29 in dieser Hinsicht der ersten Salomo-Sammlung gleich, während die ‚Worte von Weisen‘ in 22,17–24,22 und 24,23–34 dem einleitenden ersten Teil 1–9 ähnlich sind. Der Rest des Buches, 30–31, enthält Aussagesprüche und Mahnsprüche sowie auch Sprüche anderer Art [...]“⁴¹

37 Fox, Proverbs (1–9), S. 4. Weitere Bemerkungen zur Rolle der Rahmenkapitel finden sich in der vorliegenden Studie in Kap. 3.1.

38 SÆBØ, Sprüche, S. 10.

39 Ebd., S. 10.

40 Ebd., S. 10.

41 Ebd., S. 10. Eine Unterteilung ähnlicher Art mit Mahn- und Aussagesprüchen findet sich bei MEINHOLD, Sprüche (1–15), S. 19f. Auch FUHS stellt den unterschiedlichen Charakter der Abschnitte mit Bezug auf die Mahnungen heraus (vgl. FUHS, Buch, S. 173). Zur Charakterisierung der einzelnen Teile des Sprüchebuchs insgesamt vgl. besonders SCHIPPER, Sprüche (1–15), S. 8–17.

Sowohl die Rahmenteile Spr 1–9; 30f als auch Spr 22,17–24,22 und 24,23–34 heben sich somit auf je eigene Weise von Spr 10,1–22,16; 25–29 stilistisch ab. Durch die besondere Form der Einzelsprüche und kleinerer Spruchgruppen⁴² finden sich in Spr 10,1–22,16; 25–29 inhaltsreiche Aussagen in kompaktester Form, konzentriert auf einschlägiges Vokabular, sodass semantische Anfragen in diesem Textbereich besonders ergiebig sind. Häufig begründen Studien, die sich auf einen bestimmten Bereich innerhalb des Sprüchebuchs beschränken, diese Beschränkung vorwiegend mit einer zumindest groben zeitlichen Einordnung der Texte.⁴³ Über die Datierung von Spr 10,1–22,16; 25–29 soll mit der Textauswahl in dieser Studie jedoch keine Aussage getroffen werden. Ausschlaggebend sind die Ergiebigkeit der Sätzen für die Untersuchung des Lexems קִרְבָּן , die pragmatische Frage nach der Machbarkeit einer semantischen Tiefenbohrung mit Blick auf die Menge der Textstellen sowie das stilistische Gepräge der jeweiligen Teile des Sprüchebuchs.

Entscheidend ist neben der Auswahl eines bestimmten Textabschnitts auch die Frage, welcher Textzeuge herangezogen werden soll. In dieser Arbeit wird der Masoretische Text zugrunde gelegt. Ein Grund dafür ist das starke Abweichen der Septuaginta vom Masoretischen Text; ihre Textversion ergibt gerade mit Blick auf die Gerechtigkeitsthematik ein anderes Gesamtbild mit einer eigenen Aussageabsicht. Für die Erarbeitung der Unterschiede zwischen dem Masoretischen Text und den griechischen Textzeugen hätte es einer eigenen Studie bedurft.⁴⁴ An Stellen, die inhaltlich für das untersuchte Thema relevant sind, wurde gelegentlich erörtert, welche Differenzen es zwischen den Texten gibt, sofern es der Sinnerhellung dient. Diese Erwähnungen bleiben jedoch an der Oberfläche. Die detaillierte Herausarbeitung der Lesarten würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Hinzu kommt, dass das Lexem קִרְבָּן in der Septuaginta für gewöhnlich mit dem Lexem $\delta\acute{\iota}\kappa\eta$ und dessen Derivaten wiedergegeben wird, was beim semantischen Vergleich beider Begrifflichkeiten für eine erheblich veränderte Sinnggebung sorgt.⁴⁵ Die Erörterung sprachlicher Differenzen in der griechischen und hebräischen Vorstellungswelt ist ohne Frage ein spannendes und sicherlich lohnendes Unterfangen, welches an dieser Stelle jedoch seinen Ort nicht haben kann.

Diese Vorentscheidungen erlauben eine äußerst detaillierte, genaue und tiefgehende Betrachtung des Lexems קִרְבָּן . Seine Facetten können umfassend berücksichtigt werden und es ist möglich, die vielfältigen Aspekte von קִרְבָּן in

42 Zur Frage nach Anordnung und Komposition der Sprüche in Bezug auf das Lexem קִרְבָּן vgl. Kap. 3.1.

43 So etwa DELKURT, *Einsichten*, S. 11f., Anmerkung 4; HAUSMANN, *Studien*, S. 8; HERMISSON, *Studien*, S. 15–18.

44 Dies hält auch HAUSMANN, *Studien*, S. 8, fest. Zum Verhältnis von Septuaginta zu Masoretischem Text vgl. auch BAUMANN, *Weisheitsgestalt*, S. 63–65.

45 Vgl. dazu auch KOCH, *Vergeltungsdogma*, S. 37–39.

Spr 10,1–22,16; 25–29 tatsächlich nachzuverfolgen und weitgehend strukturiert abzubilden. Die Begrenzung in der Textauswahl erweist sich im Ergebnis letztlich als Gewinn, weil selbst feine Nuancen sichtbar gemacht werden können und damit ein vertieftes Verständnis nicht nur des Lexems, sondern auch des Sprüchebuchs und der hebräischen Sprache an sich erzielt wird. Der bewusst eng gewählte Fokus führt damit zu einer erweiterten Perspektive, die zahlreiche Anknüpfungspunkte herauskristallisiert, welche durch den Blick durch das Mikroskop überhaupt erst wahrgenommen werden können.

1.4 Forschungsgeschichtlicher Überblick zur Gerechtigkeitsthematik im Alten Testament

Wer einen forschungsgeschichtlichen Überblick zum Thema *Gerechtigkeit* im Alten Testament erarbeiten will, steht wegen der Komplexität der Fragestellung vor der Herausforderung, gleich mehrere Abzweigungen nehmen zu müssen: Arbeiten zur Erhellung des Lexems 𐤇𐤓𐤕, Ethiken und Theologien des Alten Testaments, Studien zum Tun-Ergehen-Zusammenhang und zumindest in Teilen auch Untersuchungen zu Begriffen aus der Umwelt des Alten Testaments, die der Thematik nahe stehen (wie z. B. das ägyptische Ma'at) sind neben den Werken zur Gerechtigkeit an sich zu berücksichtigen. Da sich all diese Ausrichtungen gegenseitig beeinflussen und bedingen, ist eine getrennte Behandlung im Rahmen der Forschungsgeschichte genau sowenig sinnvoll wie ein Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr werden die einzelnen Werke unter mehreren Fragestellungen betrachtet: Welchen Beitrag leistet das jeweilige Werk zur Debatte um Gerechtigkeit – wie ist sein Ertrag und welche Ansätze verfolgt es? Wie stark prägte das Werk die Debatte? Welche Annahmen und Konzepte wurden mit der Zeit abgelöst oder vielleicht auch einfach nicht mehr beachtet? Aufgrund der Ausrichtung der vorliegenden Studie wird zudem in den Blick genommen, ob und wie das Sprüchebuch in den Werken eine Rolle spielt. Im Folgenden geht es demnach um eine grobe Darstellung der Hauptlinien, die sich in den letzten Jahrzehnten herauskristallisiert haben. Die anschließende Verortung der eigenen Arbeit in diese Linien dient der Orientierung.

1932⁴⁶ publizierte KARL HJALMAR FAHLGREN seine Studie „š^edāḳā – Nahestehende und entgegengesetzte Begriffe im Alten Testament“. Es sollte für längere Zeit die einzige Monographie bleiben, die sich intensiv mit diesem Lexem beschäftigt. FAHLGREN stellt entgegengesetzte Begrifflichkeiten im ersten Kapitel dar. Es folgt ein Abschnitt über 𐤇𐤓𐤕 selbst, woraufhin „synonyme

46 Für ältere Literatur vgl. die Hinweise bei H. H. SCHMID, *Gerechtigkeit*, S. 1f.

oder verwandte Begriffe⁴⁷ betrachtet werden. Ein Kapitel über Segen und Fluch sowie eines über die „Gemeinschaftsvorstellungen und das Leidensproblem“⁴⁸ bilden den Abschluss seiner Dissertation. Wie FAHLGREN auf die Begriffe kommt, die er als verwandt oder entgegengesetzt zu חַדְקָא ansieht, bleibt leider unklar. Eine Beschreibung seines methodischen Vorgehens fehlt in der Arbeit. Dennoch ist die intensive Auseinandersetzung mit dem Lexem ein entscheidender Grundstein für die weitere semantische Erforschung des Begriffs. FAHLGRENS Studie wird über die Jahre breit rezipiert. Sein Verständnis des Lexems kann wie folgt zusammengefasst werden: „Wenn das Substantivum ṣ̣dākā Gemeinschaftstreue bedeutet, so muss ja das Adjektivum ṣaddīq gemeinschaftstreu bedeuten, und man darf erwarten, dieselben Nuancierungen dieser Grundbedeutung anzutreffen wie beim Substantivum.“⁴⁹ Diese Erwartung sieht er durch seine Studien bestätigt, wobei mit Blick auf die spätere Debatte zu betonen ist: FAHLGREN unterscheidet in der Bedeutung nicht zwischen den einzelnen Formen. Dieser Aspekt wird für die Beschreibung und Deutung des Lexems prägend sein. Davon abgesehen ist die starke Betonung der Gemeinschaft, die FAHLGREN durch seinen lexikalischen Ansatz aus den verschiedenen Begriffen heraus gewinnt, bedeutend: „Alles Gute im Leben wird durch Gemeinschaft geschaffen, erhalten und verteilt. Gegen das Gemeinschaftsprinzip zu handeln, ist deshalb in jeder Beziehung schlecht, zugleich Bosheit und Unglück, Vergehen und Strafergericht. Wie die ersteren stets die letzteren nach sich ziehen, so sind die letzteren stets durch die ersteren bedingt.“⁵⁰ Zudem betont FAHLGREN einen wichtigen Punkt des alttestamentlichen Denkens: „Für uns ist Ethik etwas wesentlich Selbständiges, relativ von der Religion Unabhängiges, die Religion ihrerseits etwas ebenso Abgegrenztes, in vielem von der Ethik Unabhängiges [...]. Ein Mensch kann ethisch sein, ohne religiös zu sein, und es gibt viele, die religiös, aber nicht ethisch sind. [...] Diese Auffassungsweise ist indes dem Israeliten ursprünglich fremd. Seine Lebensanschauung ist synthetisch, so dass all das, was für uns etwas Selbständiges ist, ihm nur als verschiedene Seiten derselben Sache erscheint.“⁵¹ Diese Idee der synthetischen Lebensauffassung gab neben den semantischen Erkenntnissen FAHLGRENS dem Reden von Gerechtigkeit im Alten Testament eine entscheidende Richtung. Sein Vorstoß, חַדְקָא mit „Gemeinschaftsnorm oder Bundestreue“⁵² zu übersetzen, zog nach sich, dass viele Ausleger in der Folge den Begriff der *Gemeinschaftstreue* als Übersetzung für חַדְקָא verwende-

47 FAHLGREN, ṣ̣dākā, S. 120.

48 Ebd., S. 209.

49 Ebd., S. 106.

50 Ebd., S. 51f. Im weiteren Verlauf hält er fest: „Die Gemeinschaft oder Zusammengehörigkeit ist der aufbauende und zusammenhaltende Faktor im Dasein, die Bedingung für Sicherheit, Gesundheit, Reichtum, Glück und Segen.“ Ebd., S. 209.

51 Ebd., S. 50f.

52 Ebd., S. 79.

ten. Das Grundanliegen FAHLGRENS, das Lexem semantisch möglichst genau zu fassen und seinen Charakter durch die Hinzuziehung ethischer sowie gesellschaftlicher Überlegungen greifbar zu machen, ist nach wie vor aktuell. Es gilt, diese Schritte mit verfeinerter Methodik fortzusetzen.

In eine ähnliche Richtung, was die ausführliche Beachtung von Gemeinschaft und deren Mechanismen angeht, weist die im Jahr 1938 unter dem Titel „Das Ethos des Alten Testaments“ erschienene Monographie von JOHANNES HEMPEL. 1964 folgt eine zweite Auflage: HEMPEL lässt den Text der ersten Auflage weitgehend unverändert, beschränkt sich „auf die Tilgung von etwa einem halben Dutzend 1938 ‚zeitbedingter‘ Ausdrücke und die Beseitigung einiger Druckfehler“⁵³ und bringt neue Gedanken und Erkenntnisse in einem breiten, über 100 Seiten umfassenden Anmerkungsteil unter.⁵⁴ Bereits dieser Umstand gibt Anlass zur Irritation, denn es ist vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund verwunderlich, dass die Monographie nicht von Grund auf überarbeitet wurde. So finden sich höchst problematische Gedanken und Ansätze, etwa wenn HEMPEL in Kapitel 3.3, das mit „Das Volk“ überschrieben ist, festhält: „Gewiß sind Blut, Sprache und Boden für den Glauben des AT so unaufgebbar wichtig, daß eine Grundhaltung, für welche Blut und Boden Lebenselemente und schlechthinnige Grundlagen alles Volkstums sind, nirgends sonst in der Antike so kräftig bezeugt ist wie gerade hier.“⁵⁵ Sowohl das Vokabular als auch die Gedankengänge HEMPELS sind von nationalsozialistischen Ideen geprägt.⁵⁶ Die Arbeit ist insofern nur noch unter großem Vorbehalt rezipierbar. Zu beachten ist jedoch HEMPELS Ansatz, von der Gemeinschaft auszugehen und in Bezug auf diese ethische Grundsätze herauszuarbeiten, ohne dabei die Vielfalt, die in den alttestamentlichen Texten steckt, zu verleugnen. So betont er gleich zu Beginn des ersten Kapitels: „Das Ethos Israels ist keine Einheit, die sich auf Formeln bringen oder in Begriffe fassen ließe, welche durch die Jahrhunderte hin konstant geblieben wären. Vielmehr stoßen wir innerhalb des AT auf eine starke Mehrschichtigkeit der Lebenshaltung.“⁵⁷ HEMPEL richtet den Blick auf diejenigen, die er als „Lehrmeister“⁵⁸ innerhalb der Gemeinschaft bezeichnet (Priester, Prophetinnen und Propheten sowie Weise), fragt danach, was Gemeinschaft in den alttestamentlichen Texten eigentlich meint und verortet auch den Einzelnen in dieser Gemeinschaft⁵⁹. Er lässt auch fami-

53 HEMPEL, Ethos, S. V.

54 Ebd., S. 204–328.

55 Ebd., S. 78.

56 Vgl. dazu ausführlich: WEBER, CORNELIA, Altes Testament und völkische Frage. Der biblische Volksbegriff in der alttestamentlichen Wissenschaft der nationalsozialistischen Zeit, dargestellt am Beispiel von Johannes Hempel (FAT 28), Tübingen 2000.

57 Ebd., S. 1.

58 Ebd., S. 19.

59 Ebd., S. 33–40.

liäre Strukturen⁶⁰, Kult⁶¹ und soziale Aspekte wie Armut⁶² nicht außer acht. Mit diesen Fragestellungen und Zugängen wird er dem Inhalt und den Anliegen der Texte durchaus gerecht – die tendenziöse Ideologie und die problematische Füllung der Begrifflichkeiten begrenzen den Gewinn seiner Arbeit für die heutige Forschung jedoch auf eben diese Grundsätzlichkeiten der Ausrichtung. Neben FAHLGREN'S Wortuntersuchung lag damit ein Gesamtentwurf einer Ethik des Alten Testaments vor – trotz der unterschiedlichen Ansätze zementierten beide Arbeiten die Bedeutung der Gemeinschaft und des sozialen Miteinanders für Gerechtigkeit und Ethik.

Einen entscheidenden Impuls zur Diskussion um Gerechtigkeit lieferte keine Monographie, sondern ein Aufsatz, den KLAUS KOCH 1955 unter dem Titel „Gibt es ein Vergeltungsdogma im Alten Testament?“. Dem Aufsatz geht die Dissertation KOCH'S voraus, die 1953 unter dem Titel „Sdq im Alten Testament“ an der Universität Heidelberg eingereicht, jedoch nicht veröffentlicht wurde. Die 128 Seiten umfassende Arbeit prägte daher die Debatte um Gerechtigkeit implizit mit und beinhaltet den gedanklichen Boden, auf dem KOCH'S Aufsatz entstanden ist. Bis heute dürfte jede Publikation, die sich mit Gerechtigkeit im Alten Testament beschäftigt, direkt oder indirekt von KOCH'S Anfragen und Thesen beeinflusst sein.⁶³ Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Verwunderung darüber, dass trotz großer Fortschritte in der Forschung selbstverständlich davon ausgegangen wurde, dass das Alte Testament von einem Vergeltungsgedanken gewissermaßen durchwirkt sei: „Ein Zug des alten Bildes ist jedoch merkwürdigerweise völlig unbestritten geblieben: die Erkenntnis, daß die Beziehung zwischen Tat und Ergehen sowohl Israels überhaupt wie seiner einzelnen Glieder nach der Auffassung des Alten Testaments durch die Vergeltung Jahwes bestimmt sei.“⁶⁴ Dieses „Vergeltungsdogma“ überprüft KOCH für das Alte Testament an Texten aus Weisheit, Prophetie, Psalter sowie den „alten Sagen- und Geschichtsüberlieferungen“⁶⁵, wobei Passagen aus dem Proverbienbuch im Abschnitt über die Weisheit breit zur Sprache kommen. KOCH trifft dabei nicht auf einen allgegenwärtigen Vergeltungsgedanken, sondern kristallisiert etwas heraus, das er als „Auffassung einer schicksalwir-

60 Z. B. ebd., S. 68–73.

61 Ebd., S. 84–87.

62 Ebd., S. 143–145.

63 Ein Grund dafür ist, dass seit KOCH'S Aufsatz die gängigen hebräischen Wörterbücher den Ausdruck *Gemeinschaftstreue* als Übersetzungsmöglichkeit für das Lexem קָדַשׁ führen. Gesenius¹⁷, 1962 erschienen, beinhaltet diese Variante noch nicht, während sie sich in Gesenius¹⁸ findet. Dabei wird ausdrücklich auf KOCH verwiesen – gleiches gilt für den entsprechenden Artikel in HALAT³ (Bd. II). Zur Verbreitung von KOCH'S Ausführungen hat auch sein Artikel in THAT beigetragen (KOCH, קָדַשׁ).

64 KOCH, Vergeltungsdogma, S. 1.

65 Ebd., S. 22.